

Jango Edwards: Wider den guten Geschmack

Er hat den Denkmalschutz überlebt, etliche Flauten, und er denkt nicht daran, sich als seine eigene Legende halbwegs gesittet bestaunen zu lassen im 26. Jahr seiner Anarcho- und Schmuddelclownerien. Im Gegenteil, wie ein grimmkomischer Maulwurf buddelt Jango Edwards sich in seine eigene Geschichte und Geschichten. Er fördert monströse, lächerliche und verquere Gestalten zutage, die alle *auch* er selber sind. In seiner Show „Mum“ im Lustspielhaus erweist er sich als dreist lebendiger Abräumer jeglichen guten Geschmacks. Das tut schon wieder gut in diesen allerweltslappigen Zeiten. (bis Samstag, 20.30 Uhr;

© 34 49 74).

Im Halbdunkel trippelt eine niedrige Gestalt auf die Bühne. Ein bucklichtes Mütterchen, spitze Nase, Spitzenkrägelchen, gereckter Steiß umgiernt taprig das Mikrophon. Kaum bedenkt man den Sinn einer Black-Panther-Nummer, lupft die Alte schamlos das Röckchen, kippt ihren Schlabbbertee ins Publikum

und verwandelt sich, krumm und mit schaurig ausgestopftem Hintern, in die Nachtclubtänzerin, die sie vielleicht mal war. Ach Jango! Kaum zählen wir Falten und Lachfalten, die Haare der noch immer beachtlichen Mähne, begutachten den kleinen Bauchspeck, greift er dem Tiger ins Maul. Mit drei Alten-Nummern – einem platzpatronig stotternden Redner über alles und nichts, einem patriotischen Colonel-Golfer – steigt er ins Programm, stopft uns das Maul. Da ist er wer, nämlich er selbst. Könner und furios das Zuschauervolk fest an der Spaß-Leine haltend sowie so. Auch wenn's hundsordinär zugeht, Jango ist Rythm von Kopf bis Zehe.

In seinen irren Figuren, die er brabbelnd, tanzend, das Publikum ungeniert anschnatzend wie aus der Funduskiste hervorstampft, steckt immer ein Rest gefrässiger Lebenssucht-Verzweiflung und ein Pfündchen Kitsch als Zuwaage. Ein echter Clown – von der wüsten Art. Schöne Augen hat er übrigens. Django is in town.

Ingrid Seidenfaden